

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 6 (1888-1891)
Heft: 23-1

Artikel: Vorrömische Gräber im Canton Zürich
Autor: Heierli, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vögelin, S. Aegidius Tschudi's epigraphische Studien in Südfrankreich und Italien. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Humanismus. Festschrift zur XXXIX. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Zürich Fr. 2. 50

Von der *Kunststatistik des Cantons Schaffhausen* ist noch ein Rest von Separatabzügen vorhanden, die im Bureau der Antiquarischen Gesellschaft, Helmhaus Zürich, à Fr. 2. — bezogen werden können.

53.

Vorrömische Gräber im Canton Zürich (Fortsetzung).

Von J. Heierli.

(Tafel XVIII.)

Fassen wir die Berichte von Ulrich und Hirzel zusammen mit der Abhandlung Kellers im 1. Heft der Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, wo er die Ergebnisse der Untersuchungen nicht bloß des Jahres 1832, sondern auch von 1836 vorlegt und nehmen wir hinzu die Zeichnungsbücher der genannten Gesellschaft, welche die Originalzeichnungen aus den 30er Jahren noch enthalten (Bd. I der Abtheilung: Keltisch-römisch-fränkisch), sowie den Bestand der in unserer Sammlung liegenden Artefakte vom Burghölzli, so gewinnen wir einen recht klaren Einblick in diese erste wissenschaftliche Gräber-Untersuchung in der Schweiz.

Grabhügel I.

Der erste, zunächst der Weinegg gelegene, 7' französ. Maass hohe und 20—30' im Durchmesser haltende Grabhügel enthielt in der Mitte seiner Grundfläche ein sogen. Fliesengrab, eine Steinkiste (»Mittheilungen« I, 1 Taf. III, 1 bezeichnet mit A). Die Seitenwände derselben wurden gebildet aus je einer Steinplatte, der Deckel aus zwei solchen. Die Längswände bestanden aus behauenen Tufsteinplatten, deren Unebenheiten sorgfältig ausgeglichen worden waren. Die Platten zu Häupten und zu Füßen des Skelettes bestanden aus rothem Schiefer, dem in der Gegend von Zürich als Erratum wohlbekannten rothen Ackerstein oder Sernifit, dessen Heimat die Glarneralpen sind, speziell die Gebirge des Sernfthales, wovon auch der Name stammt. Als Grabdeckel dienten zwei Platten aus demselben rothen Schiefer. Wo aber etwa eine Platte nicht gut schloss, waren die Lücken aufgefüllt, so dass der Abschluss des Inhalts der Kiste ein fast vollständiger gewesen sein muss. Der Innenraum hatte eine Länge von nahezu 6' (5' 9" nach dem Zeichnungsbl.), eine Breite von 1' 10" und eine Höhe von 1' 5" Pariser Maass.

Diese Kiste enthielt ein Skelett von 5' 7" Länge, das auf der blossen Erde ruhte. Es schaute von West nach Ost. Der kräftig gebaute Körper gehörte einem Greise. Beigaben fanden sich nicht. Erst später entdeckte man beim Wühlen in dem Grund des Hügels eine nicht mehr vorhandene Münze der Col. Nem.

Skelettgräber in Steinkisten sind in der Schweiz nicht selten und werden den Alamannen zugeschrieben. Gewöhnlich finden sie sich aber nicht in Grabhügeln, sondern sie bilden Reihengräber, wie, etwa eine Viertelstunde vom Burghölzli entfernt, ein solches Gräberfeld im Entibühl beim Balgrist entdeckt wurde (»Mittheil.« I, 3). Häufig fehlen Beigaben in diesen Gräbern, wie es auch der Fall war mit drei Fliesengräbern (Kisten) auf dem Geissberg (Winkelwiese) in der Stadt Zürich.

Im Jahr 1836 wurde Grabhügel I im Burghölzli ganz abgetragen und da fand sich dicht neben der Kiste ein Skelett unter grossen Steinen. Es hatte laut »Mittheil.« I, 1 Taf. III, 1 (bezeichnet mit B) den Kopf im Osten und schaute nach West, während ein näher dem Rande liegendes Skelett (C), ebenfalls unter Steinen liegend, wie ja der ganze Hügel aus Steinen erbaut war, von West nach Ost gerichtet dalag, wie das Skelett in der Kiste. Zwischen den Resten dieses dritten Skelettes fand man nun im Südwesten des Grabhügels, höher als die Steinkiste (das zweite Skelett lag gleich tief wie die Kiste), zwei Sicheln von Eisen, die in Form und Grösse sich durchaus gleichen, nur dass bei dem einen dieser Geräthe der Uebergang von der Klinge zum Dorn etwas schärfer ist als bei dem andern. Eine Abbildung dieser Sicheln ist gegeben auf Taf. VIII, 1 dieses »Anzeigers« vom Jahre 1888. Keller erwähnte sie in seinem Fundbericht so wenig als die Münze, da er sie offenbar als zufällige Funde betrachtete, die in späterer Zeit (er hielt den Inhalt aller Grabhügel im Burghölzli für vorrömisch, keltisch) in den Hügel gelangt seien. Wirklich hat er diese Sicheln der römischen Abtheilung unserer Sammlung einverleibt. Ihr Erhaltungszustand ist sehr gut. Aehnliche Sicheln finden sich bei Lindenschmit: »Alterthümer unserer heidn. Vorzeit« Bd. III 3 IV 12, 13 und 19, die zwar noch mit Zwingen versehen sind, welche bei unseren Sicheln fehlen.

Grabhügel II.

Ganz nahe dem Abfall des Geländes im Burghölzli gegen den Wehrenbach stand der zweite Grabhügel, der Ende Mai 1832 theilweise untersucht, 1836 aber ganz abgetragen wurde. Er bestand, ungleich dem ersten Hügel, aus Erde. Zerstreut fanden sich in seinem Innern Scherben aus »schwärzlichem, unreinem Thon«. In der Tiefe von 6', ganz auf dem natürlichen Boden und im Centrum der Grundfläche wurde ein Skelett gefunden, das von SO. nach NW. schaute. Der im SO. liegende Kopf ruhte laut Bericht Hirzel auf einigen Steinen. (Ulrich und Keller sprechen nur von einem Stein, indessen ist Hirzel als Leiter der Ausgrabung wohl besser orientirt). Am rechten Vorderarm des Skelettes fand man zwei Bronzespangen (Armrings), wovon eine zerbrochen war (»Mittheil.« I, 1 Taf. II, 1 in ca. $\frac{1}{2}$ n. Gr.), und in der Gegend des Halses ein Stück einer eisernen Schlangenfibula (a. a. O. Taf. II, 2). Wo die von Hirzel erwähnten Skelett-Theile, die in's »anatomische Theater« kamen, sich befinden, weiss ich nicht, die Spangen (offene »Ringe«) und das Fibelfragment bewahrt die antiquarische Sammlung.

Oestlich vom Gerippe des zweiten Grabhügels fand man einen (oder mehrere?) Röhrenknochen, die aber laut Hirzels Bericht verloren gegangen zu sein scheinen. Keller dagegen spricht von vereinzelteten Knochen eines jungen Schweines.

Bei der gänzlichen Abtragung des Hügel kamen ausser zerstreuten Scherben und Kohlen noch ein Stück eines Rehgeweihes und Restchen von Bronze (Bericht Ulrich) zum Vorschein, die aber nicht erhalten sind.

Grabhügel III.

Besonders interessant ist der dritte Grabhügel. Er wurde 1832 untersucht unter der Aufsicht von Reg. Rath Hirzel, und gänzlich abgetragen 1836. In »Mittheilungen« I, 1 ist ein Plan des Inhalts dieses Hügel auf Taf. III unter Nr. 3 mitgetheilt, doch muss derselbe in einigen, nicht sehr bedeutungsvollen, Punkten corrigirt werden nach den Berichten von Hirzel, Ulrich und Keller. Durchgehen wir nun die einzelnen Gräber auf dem genannten Plan:

Grab D: 1832 entdeckt. Das Skelett schaut von NW. nach SO. (nach Ulrich von N. nach S., in der Zeichnung NO. nach SW.). Arme längs des Körpers ausgestreckt (nach Ulrich und nach der Zeichnung ist der rechte Arm vom Körper entfernt). Von den Händen keine Spur. Beigaben: Eisenmesser (siehe diesen »Anzeiger« 1888, Taf. VIII, 4) und Eisenschnalle (»Mittheil.« I, 1 Taf. II, 4). Alamannengrab.

Grab E: 1832 entdeckt. Das Skelett (weiblich nach Ulrich) schaut von SO. nach NW. Beigaben: Am linken Vorderarm drei Bronzespannen verschiedener Dicke, wovon nur eine ganz erhalten (»Mittheil.« I, 1 Taf. II, 5). Auf der linken Seite die Nadel und drei Stücke des Fusses einer Bronzefibel (a. a. O. Taf. II, 6). In der Gegend des Halses ein Stöpselring aus Bronze (a. a. O. Taf. II, 7). Unter dem Kopf eine Goldspirale (a. a. O. Taf. II, 8). Auf der rechten Seite in der Höhe der Brust eine Schale (a. a. O. Taf. II, 9), eine Urne (ibid. Taf. II, 10) und ein Gefäß mit tellerförmigem Boden und engem Hals, vielleicht ein Krug. Bei der rechten Hand ein Eisenmesser mit Griff von Horn, der eingravirte Kreise mit ihren Mittelpunkten zeigt (a. a. O. Taf. II, 11). Beim Messer lagen Knochen und Kieferstücke eines jungen Schweines. Ueber diesem vorrömischen Grab fanden sich nach Keller Scherben und Kohlen. Es nahm ungefähr die Mitte der Grundfläche des Hügels ein.

Grab F: 1836 entdeckt, westlich von E. Das Skelett war nahezu verwest. Es schaute von NW. nach SO., daneben eine Kohlenstätte. Beigaben: Auf der rechten Seite der Leiche eine Hornfibel aus Bronze (a. a. O. Taf. II, 13) und ein dreieckiges Bronzeblech, in Kopfhöhe eine Eisenlanze (a. a. O. Taf. II, 12. Vgl. Sacken Taf. XIV, 16.) Westlich vom Leichnam befand sich eine Menge von Steinen (Reste eines Gewölbes oder Steinkranzes?) und zwischen denselben verschiedene Gefässe (»Mittheil.« I, 1 Taf. III, 22–24), wovon nur das zuletzt genannte, aus Scherben zusammengesetzt, erhalten blieb. Vorrömisches Grab. (Hallstattperiode).

Grab G: 1832 entdeckt. Das männliche Skelett schaute von NNW. nach SSO. (siehe dagegen die Zeichnung in »Mittheilungen« I, 1 Taf. III). Länge der Leiche 5' 8" frz. Maass (10' = 3 m). Beigaben: In der Hüftgegend eine Erzschnalle (a. a. O. Taf. II, 14); auf dem Becken ein Eisenmesser und ein Kamm (diesen »Anzeiger« 1888, Taf. VIII, 3 u. 2). Dieses Grab lag östlich vom Centrum des Hügels 1,5' über dem Naturboden. Alamannisch.

Grab H: 1832 entdeckt, östlich vom vorigen. Skelett-Theile unregelmässig bei einander (durchwühlt oder absichtlich in solche Lage gebracht?), unter schweren Steinen zerdrückt. (Zeichnung ungenau). Die Leiche lag von SSW. nach NNO. Beigaben: Eine Thonschale und ein bemaltes Gefäss (»Mittheil.« I 1, Taf. II, 16).

Grab I: 1832 entdeckt, östlich vom vorigen und höher gelegen. Das Skelett lag nahezu parallel dem Skelett G. Die Hände ruhten auf dem Schoss. Beigabe: Rechts von den Hüften ein Eisenmesser (siehe diesen »Anzeiger« 1888 Taf. VIII, 5).

Das Hauptgrab im dritten Hügel ist offenbar das mit E bezeichnete. Es liegt ungefähr im Centrum der Grundfläche und die Beigaben zum Skelett erweisen es als vorrömisch. Was die Goldspirale betrifft, so hält sie Olshausen (Verhandl. der Berliner anthropol. Gesellschaft. Sitzungsbericht vom 17. VII. 1886), im Gegensatz zu Keller, nicht für einen Haarschmuck, ihres kleinen Durchmessers wegen. Auch Grab F ist vorrömisch, ebenfalls eisenzeitlich. Grab H zeigte die Knochen regellos bei einander und das Skelett mit schweren Steinen beschwert. Das höchst interessante Gefäss, das daneben

stand, weist auf vorrömische Eisenzeit. Den Beweis dazu zu erbringen, muss ich des Raumes wegen auf spätere Zeit verschieben. Grab *D* ist alamannisch, ebenso Grab *G* und wohl auch *I*; die Formen der Messer, Schnallen und der Kamm machen das zur Gewissheit.

Wir hätten also im dritten Grabhügel des Burghölzli drei vorrömische und drei alamannische Gräber oder alamannische Nachbestattungen in vorrömischem Grabhügel. In Folge dieser Nachbestattungen war wohl das Grab *H* so in Unordnung. Uebrigens sei noch bemerkt, dass die relative Höhenlage der Skelette in Taf. III von »Mittheil.« I 1, unrichtig angegeben ist, wie die vorgeführten Berichte erweisen, wie auch die Spangen auf Taf. II nicht in ihrem wirklichem Zustand, sondern theilweise ergänzt, dargestellt wurden. Von Fig. 2 war die eine, von Fig. 5 waren die beiden dünnern Spangen nur fragmentarisch erhalten.

Grabhügel IV.

Während die Hügel II und III mit ihrer Basis sich nahezu berührten, lag Hügel I einige Dutzend Schritte westlich, Hügel IV etwas südöstlich von denselben. Der Inhalt des letztgenannten ist aber nicht bekannt geworden, da er 1832 schon geöffnet vorgefunden wurde. Eine Untersuchung des stehen gebliebenen Restes im Jahr 1836 förderte im südlichen Theile desselben eine trockene Mauer zu Tage, ähnlich wie in Hügel III westlich von Grab *F*. Von einem Skelett war keine Spur mehr vorhanden, dagegen fand man Knochen und einen Zahn eines jungen Schweines. Eine Kohlenstätte schien sich über den ganzen Kern des Hügels ausgebreitet zu haben. Von den zahlreichen Scherben, die zum Vorschein kamen, hat Keller eine abgebildet (a. a. O. Taf. III, 21). Sie ist mit einer Leiste verziert, welche ihrerseits parallele Kerben aufweist. Ihr Material ist ein roher, mit vielen Körnern von Quarz oder Feldspath versehener Thon. Der vierte Hügel möchte an der Basis einen Durchmesser von etwa 30' gehabt haben.

Als Endresultat unserer Betrachtung ergibt sich die Thatsache, dass im Burghölzli vorrömische und alamannische Gräber gefunden wurden. Wenn der vierte Hügel ausser Betracht fallen muss, so haben wir in Grabhügel I doch sicher alamannische Begräbnisse, im zweiten Hügel ein vorrömisches Grab und der dritte Hügel zeigt uns alamannische Nachbestattung in einem Grabhügel der vorrömischen Eisenzeit.

Da wir hier nur Materialien sichten wollen, nicht aber auf das Detail eingehen dürfen, so mag das Vorstehende über die Grabhügel im Burghölzli genügen, indem wir gelegentlich auf die einzelnen Funde daselbst zurückkommen können. Nur ein einziger Punkt sei noch hervorgehoben. Die Berichte von Ulrich und Hirzel sagen uns nichts von verbrannten menschlichen Knochen, die zum Vorschein gekommen und auch Keller spricht wohl von Brandstellen, aber auch er fand offenbar die Skelette selbst unverbrannt und hält jene Stellen nur als Plätze, wo bei Anlass der Beerdigung vielleicht eine Art Leichenmahl abgehalten wurde. Bei den früher besprochenen Gräbern der Eisenzeit haben wir neben Skelettgräbern auch Brandgräber kennen gelernt.

* * *

Im Jahr 1872 wurde der Antiquarischen Gesellschaft Zürich berichtet, dass bei Erdbewegungen, welche vorgenommen worden waren anlässlich des Baues des Schulhauses im *Gabler in Enge bei Zürich*, in 6—8' Tiefe Ofenkacheln, ein Messer, ein Ring von ca. 2" Durchmesser und viele menschliche Knochen gefunden worden seien. Keller besuchte die Fundstätte und sah, dass Ringe, deren im Ganzen vier zum Vorschein kamen, und Knochen einem vorrömischen Grabe enthoben worden waren.

Die Ringe finden sich gegenwärtig in der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft. Drei derselben, alle nur in Bruchstücken vorhanden, gehören zu der Gruppe der Stöpselringe. Sie bestehen aus Bronzeblech und sind aussen gewellt, ähnlich dem auf Taf. IV, 1 dieses »Anzeigers« (Jahrgang 1888) abgebildeten Exemplare. Auch die in einander geschobenen Enden der Ringe¹⁾ zeigen eine ähnliche Verzierung wie das a. a. O. reproduzierte Stück. Auf der flachen inneren Seite der Stöpselringe vom Gabler ist überall die Rinne sichtbar, welche zwischen den Enden des umgebogenen Bronzebleches sich ergeben musste. Der vierte Ring vom Gabler ist abgebildet auf Taf. XVIII, 1. Er ist ebenfalls zerbrochen und es ist nicht klar, ob er als geschlossener Ring oder als offene Spange den Arm des Todten schmückte. Unsere Zeichnung zeigt die erhaltenen zwei Stücke an einander geschoben, wie sie ursprünglich auch in dieser Weise sich ergänzt haben möchten; das Schlussglied fehlt. Der Ring ist massiv und hat einen inneren Durchmesser von 5,3 cm. Als Verzierung zeigt er Buckeln in der Weise angeordnet, dass je zwei kleinere Buckeln mit einer grösseren Warze alternieren. Der Bronzedraht selbst ist rund und hat einen Durchmesser von 6 mm. Die grösseren Buckeln stehen etwa 3,5 mm über den Draht vor, die kleineren etwas weniger. Der äussere Durchmesser des Rings, über die Buckeln gemessen, beträgt 7,2 cm.

Winkel. Nördlich der Ziegelhütte in *Niederrüti*, politische Gemeinde Winkel, zwischen Kloten und Bülach wurden beim Sandgraben zwei Skelette gefunden, bei denen mancherlei Schmuck lag. Das Terrain steigt dort allmähig gegen Osten etwas an und an dem Abhange kam das Grab zum Vorschein. Eines der Skelette war ca. 6' (10' = 3 m.) lang und lag in 3' Tiefe laut einem Berichte von Utzinger, der bei den Ausgrabungen, die wir unter Titel »Bülach« beschrieben, so thätigen Antheil genommen hat. Rechts neben dem ersten befand sich ein zweites Skelett, aber bei diesem fehlten Füsse und Unterschenkel. Beide Leichen schauten nach Süd und lagen in Sand eingebettet. Der »kleinere« Leichnam war (nach Utzinger) geschmückt mit Fibeln, Ringen und Spangen.

Der wichtigste dieser Schmuckgegenstände ist bereits von Lindenschmit publiziert in dessen »Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit« Bd. II 5 1 4 in $\frac{4}{5}$ n. Gr. Es ist ein reich verzierter eherner Halsring mit drei eingesetzten Ringen aus rother Thonmasse, deren Mitte ein Bronzeknopf bildet. Die Thonmassen und Bronzeknöpfe sitzen auf drei Platten des Ringes, durch welche die Stiften der Knöpfe hindurchgehen. Auch die Vertiefungen der übrigen Verzierungen des Ringes scheinen früher mit einer rothen Masse erfüllt gewesen zu sein, denn man bemerkt an mehreren Stellen Reste derselben. Der Halsring lässt sich öffnen, so dass das Stück mit den drei Platten heraus fällt. Es greift dasselbe nämlich (in der Zeichn. a. a. O. rechts von der Paste zur Rechten) mit einem Stift in eine Vertiefung des gegenüberliegenden Stückes, welches dann links (in der Zeichnung a. a. O. links von der Paste zur Linken) mit einem Stift in eine Vertiefung des Theiles mit den Platten passt. Die Elasticität des Ringes hält das Ganze beisammen. Der Fundort ist bei Lindenschmit mit Rüti bei Bülach bezeichnet. Rüti ist aber keine selbstständige politische Gemeinde, sondern gehört zu Winkel, darum ist die Bezeichnung (Nieder-) Rüti, Gemeinde Winkel, vorzuziehen.

¹⁾ Aus der Anzahl dieser Schlussglieder allein ergibt sich, dass drei solcher gewellter Stöpselringe, die einen inneren Durchmesser (Weite) von ca. 7,5 cm. gehabt haben mögen, vorhanden waren.

Zwei andere Ringe aus diesem Funde gehören zu den bereits mehrfach erwähnten Stöpselringen aus Bronzeblech. Sie sind sehr schlecht erhalten; ihre (innere) Weite dürfte 6 cm. betragen haben. Beide sind gleich gross und in gleicher Weise verziert. Auf der dem Arm zugekehrten »inneren« Seite sind diese Ringe glatt und zeigen die Rinne zwischen den beiden Enden des umgebogenen Bronzebleches. Die äussere Seite ist aber nicht gewellt, sondern sie weist leistenartige Vorsprünge auf von zweierlei Art. Die einen stehen senkrecht zur Ebene der Ringe und theilten die Aussenfläche derselben in etwa ein Dutzend rechteckige Feldchen. Diese nun sind mit anderen getriebenen Leisten durchsetzt, welche diagonal verlaufen. Das Ganze macht einen recht gefälligen Eindruck.

Der Fund von Rüti enthält noch eine massive Armspange von Bronze (Taf. XVIII, 2). Sie besitzt an den Enden 2 kleine Stollen. Die innere Fläche ist auch hier wieder ganz flach, während die äussere durch fünf leistenartige Erhebungen in sechs Theile zerfällt. Jeder Abschnitt schwillt nun tonnenförmig an, so dass es aussieht, als hätte man ein Miniaturbild von sechs zusammenhängenden, durch Leisten von einander geschiedenen Tonnen - Armwülsten vor sich. Strichverzierungen fehlen. Die Spange ist ein Oval, dessen Durchmesser (innen gemessen) 5,7 auf 5,2 cm. betragen. Die Dicke des geschwollenen Bronzestabes, aus dem dieses Objekt besteht, wechselt von 5 - 7 mm. Leider ist er an einer Stelle zerbrochen, wie die Fig. erzeigt.

Auf Taf. XVIII, 3 ist ein mäandrisch gewundener flacher Bronzedraht dargestellt, der in drei Fragmenten auf uns gekommen, und wohl als Theil eines Schmuckgegenstandes aufzufassen ist. Fig. 3b zeigt ein Stück desselben, ausgebreitet in die Fläche.

Der Fund von Niederrüti ergab noch sechs Bronzefibeln von den Formen, die wir als typisch für die Früh-La Tène-Zeit halten: Fibeln mit aufgerichtetem Fuss. Es sind sechs solcher Fibeln erhalten, die zwei Gruppen bilden. Taf. XVIII, 4 zeigt die eine dieser Formen, zu welcher vier Fibeln gehören und in Fig. 5 ist die andere Gruppe repräsentirt, zu welcher zwei Gewandnadeln gezählt werden müssen. Die vier Fibeln der ersten Gruppe zeigen unter sich wenig Abweichungen, weder in Grösse noch in der Form. Bei allen schwillt der aufgestellte Fuss in der Mitte knopfartig an; alle zeigen an diesem Schlussgliede einige Reifchen. Bei zwei Fibeln, die etwas kleiner sind als die andern, ist der Bügel unverziert, während die beiden andern Exemplare Kerben und Reifchen aufweisen. Die Zahl der Spiralwindungen ist vier oder sechs. Bei den kleinern dieser Fibeln ist der Fuss abgebrochen, bei einer der grössern fehlt die Nadel, die abgebildete Form ist intakt.

Die beiden andern Fibeln, von denen bei der einen Spirale und Nadel fehlen, zeigen am aufgestellten Fuss eine Platte, auf welcher (Fig. 5) eine rothe, derjenigen des oben erwähnten Halsringes ähnliche, Thonmasse ringförmig einen flachen Bronzeknopf umschliesst, der seinerseits durch concentrische Kreise und radial gestellte Strahlen verziert ist. Das Schlussglied des Fusses ist ein dreieckiges Bronzeplättchen, das parallel den Rändern je eine eingravirte Linie trägt. Die abgebildete Fibel ist nicht ganz intakt, indem der Bügel bei den Spiralwindungen abgebrochen war.

Die Gräber von Niederrüti bei Winkel sind Flachgräber und gehören der Früh-La Tène-Zeit an.

Wetzikon. Im »Anzeiger« des Jahres 1887 (pag. 392—394) habe ich versucht, nachzuweisen, dass soweit vorläufig unsere Kenntniss der prähistorischen Grabfunde in

der Schweiz reicht, gedrehte Töpfe erst in der sogen. mittleren La Tène-Zeit auftreten, zusammen mit typischen Fibeln und Schwertern und mit grossen Armringen aus Glas. Damals besprach ich speziell das Skelettgrab im Buchgrindel und erwähnte beiläufig einige ähnliche Gräber, z. B. dasjenige im Sandbühl bei *Medikon*, ebenfalls in der politischen Gemeinde Wetzikon gelegen.

Im Sandbühl in *Medikon* (Wetzikon) fand man im Herbst 1871 in einer Kiesgrube ein Skelett und bei demselben einen Topf, eine Eisenfibel, einen Bronzering, eine Spirale aus demselben Metall und einen kleinen gelben Glasring. Das Grab war ohne jegliche Einfassung.

Was zunächst den Topf angeht, so ist derselbe mit einer Töpferscheibe hergestellt, er ist gedreht. Taf. XVIII, 6 gibt ihn in $\frac{3}{8}$ n. Gr. wieder. Er musste aus mehreren Scherben zusammengesetzt werden, doch glaube ich, dass in Taf. XVIII, 6 die Form richtig wiedergegeben sei. Es ist eine Urne von 13,5 cm. Höhe und 12,5 cm. grösster Weite. Der flache Boden, der parallel dem Rande zwei concentrische Kreise aufweist, hat einen Durchmesser von 7,5 cm. Der Rand der Oeffnung ist etwas ausgeschweift und besitzt einen Durchmesser von 9,5 cm. Der Hals ist eingezogen und hat nur 6,3 cm. (innere) Weite. In der Mitte desselben zeigt sich aussen ein rundum laufender Wulst, wie auch ein solcher an der Stelle sich findet, wo der Hals in den Bauch übergeht.

Die Eisenfibula vom Sandbühl ist eine typische Mittel-La Tène-Fibel. Freilich ist diess in Folge der Conservirung, welche das Artefakt, das auch in unserer Sammlung liegt, hat erleiden müssen, nicht mehr gut erkennbar, aber es geht hervor aus einer (von Dr. F. Keller ausgeführten?) sehr sorgfältigen Zeichnung aus dem Jahr 1871, welche im 5. Bd. der Zeichnungsbücher (Abtheilung »keltisch-römisch-fränkisch«) der Antiquarischen Gesellschaft Zürich auf Seite 102 enthalten ist.

Die flache Bronzespirale von Medikon besteht aus einem dünnen, jederseits in eine Spitze ausgezogenen Bronzedraht von wenig mehr als zwei Umgängen. Die innere Weite beträgt 1,6 gegen 1,4 cm. Der Ring aus diesem Grabe ist unverziert und besteht aus rundem Bronzedraht von $2\frac{1}{2}$ mm. Dicke. Die innere Weite beträgt 3,4 cm.

Auf Taf. XVIII, 7 ist noch ein kleiner Ring vom Sandbühl in Medikon abgebildet. Er besteht aus Glas und trägt auf der Innenseite eine gelbe, eingebrannte Folie, wodurch der ganze Ring gelb zu sein scheint. Sein Glas ist indessen farblos. Die innere Weite beträgt nur 1,5 cm., während der grösste Durchmesser 4,1 cm. misst. Die Höhe beträgt höchstens 1,2 cm. Dieser kleine Glasring ist schon im »Anzeiger« 1887 p. 394 erwähnt worden. Er ist wohl als Hängeschmuck zu betrachten. Einen ähnlichen, noch kleinern Glasring, auch mit gelber Folie, enthielt das Grab im Buchgrindel bei Wetzikon. Beide Ringe sind auf unserer Tafel (XVIII, 7 und 8) abgebildet. Sie unterscheiden sich zwar nicht nur in der Grösse, sondern besonders auch in der Form, wie eine Vergleichung der Durchschnitte deutlich zeigt.

Das im »Anzeiger« 1887 p. 392—394 beschriebene Grab im *Buchgrindel* bei Wetzikon enthielt ausser dem eben erwähnten kleinen gelben Glasring noch eine Bronze-fibel des Mittel-La Tène-Typus, Scherben eines gedrehten Topfes und einen Glas-Arm-ring mit gelber Folie (Taf. XVIII, 9). Es war auch ein Skelettgrab in flacher Erde.

Bei der Spinnerei *Schönau* in Stegen bei Wetzikon, zwischen dem Buchgrindel einerseits und dem Sandbühl bei Medikon anderseits gelegen, nur wenige Minuten von jedem der genannten Orte entfernt, stiess man auch auf ein Flachgrab. Es lag am

östlichen Ufer der Aa, welche, dem Pfäffikersee entfließend, durch das Aathal dem Greifensee zueilt. Etwa 1 m. tief im Sande entdeckte man menschliche Knochen, Scherben eines Thongefässes, das auf der Töpferscheibe hergestellt worden war, einige dünne Ohringe und zwei kupferne Schalen, die man später als Armringe erkannte (Vgl. »Pfahlbaubericht« III p. 101). Endlich wird auch noch ein Schweinsschädel erwähnt, der in diesem Grab zum Vorschein kam, zwischen oder bei den Scherben des Topfes liegend.

Was zunächst die Ohringe betrifft, so sind dieselben nur fragmentarisch erhalten und bestehen aus sehr dünnem, unverziertem Bronzedraht. Auch die erwähnten »kupfernen« Armringe bestehen aus Bronze. Es sind kurze Tonnen - Armwülste, aus Erzblech gearbeitet und reich verziert. (Taf. XVIII, 10). Der eine dieser Armwülste ist zwar an einigen Stellen defekt, aber doch seiner Form und Grösse nach erhalten, beim andern fehlt eines der zu besprechenden Felder fast vollständig. Der Umfang (in der Mitte gemessen) der Objekte betrug ursprünglich 25 cm, die Höhe nahezu 5 cm. Bei dem abgebildeten, vollständigen Exemplar gehen die Ränder 2 cm. weit über einander und die jetzige Weite (Durchmesser am Rande) beträgt 5 cm. Die ganze Aussenfläche ist ornamentirt. Denkt man sie in eine Ebene ausgebreitet, so stellt sich uns ein Rechteck dar von 25 auf 5 cm. Dieses Rechteck wird innerhalb des Randes von zwei parallelen eingravirten Linien begrenzt, innerhalb welcher der Raum in vier gleich grosse, rechteckige Felder getheilt ist durch je zwei mit schrägen Linien versehene Bändchen, die von der obern zur untern Grundlinie, senkrecht auf dieselben, sich hinziehen und durch je zwei Linien eingefasst sind. Am Ende des Armwulstes findet sich jederseits nur ein Streifen von 5 mm. Breite. Die so eingefassten Felder weisen ein Rauten-Ornament auf, das sich in jedem Felde dreimal über einander wiederholt. Jede dieser Rauten enthält in der Mitte ein Kreisornament, bestehend in zwei um einen deutlich markirten Mittelpunkt gezogenen concentrischen Kreisen. Auch in den von den Rhomben offen gelassenen Ecken findet sich dieses Ornament acht Mal, so dass es also in jedem Feld elf Mal vorhanden ist. Aus Taf. XVIII, 10 ist auch ersichtlich, in welcher Weise die Rauten selbst wieder durch vertikale Striche differenzirt sind. Diese beiden Bronzen sind meines Wissens die einzigen ihrer Art, die bis jetzt in der Schweiz gefunden. Als verwandte Form lässt sich ihnen nur etwa der Armwulst von Brieg (Wallis), welchen Lindenschmit in seinen »Alterthümern«, Bd. II 1 II 7 abbildet, an die Seite stellen. Durch seine Ornamentik lässt er sich aber auch vergleichen mit den Tonnen-Armwülsten, die auf Taf. IV des »Anzeigers« vom Jahre 1888 abgebildet sind (Fig. 7—8), nur ist die Zeichnung bei dem Artefakt von der Schönaue, Wetzikon entwickelter. Der Schmuckgegenstand selbst gehört auch einer späteren Zeit an.

(Fortsetzung folgt.)

54.

Spuren einer römischen Ansiedlung in Aesch, Kanton Zürich.

Wer vom zürcherischen Dorfe Birmensdorf aufsteigt zu dem hochgelegenen, der Aussicht wegen gern besuchten aargauischen Islisberg, erreicht etwa in der Mitte des Weges das Dörfchen Aesch. Oestlich desselben ist an dem mit Aeckern und Wiesen bedeckten Abhang eine Stelle, welche »in der Halde« genannt wird. Die topographische

